

**Erklärungen zum Evangelium vom
20. Sonntag im Jahreskreis A
(Matthäus 15,21-28)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem Evangelium dieser Woche macht die Liturgie wieder einen größeren Sprung.

Davor war es zu einem längeren Konfliktgespräch zwischen Jesus einigen Pharisäern und Schriftgelehrten gekommen: Jesus klagt darüber, dass die Gesetzeslehrer Gottes Gebote durch eigene Überlieferungen außer Kraft setzen und dass sie Gott nur mit den Lippen ehren würden. Er klärt darüber auf, dass niemand durch die Vernachlässigung äußerer kultischer Rituale unrein wird, sondern nur durch die falsche Haltung des Herzens.

Danach lässt Jesus diese Leute stehen und macht sich auf den Weg. Davon und wie es dann weiterging, hören wir jetzt:

In jener Zeit

21 zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück.

22 Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.

23 Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her!

24 Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

25 Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir!

26 Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.

27 Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28 Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Nach dem Gespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten zieht sich Jesus zurück – für jetzt weicht er dem Konflikt aus. Jesus, der gerade eine längere Lehre in Bezug auf kultische Reinheit und Unreinheit gegeben hat, bewegt sich in Richtung eines Gebietes, in dem Heiden wohnen. Heiden galten für die Juden generell als unrein.

Da heißt es dann: *„Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm...“* Leider verschluckt die deutsche Übersetzung ein Wortspiel, das sich im griechischen Original findet. Wörtlich heißt es nämlich: *„Und Jesus **ging hinaus** (gemeint ist: hinaus aus dem Gebiet von Galiläa) und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück.“* Dann heißt es weiter: *„Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend **ging hinaus** und kam zu Jesus...“* Das heißt: Beide - Jesus und die heidnische Frau - verlassen ihre eigene Zone und begegnen sich in diesem Überschreiten des Gewohnten.

Darum geht es ganz wesentlich in diesem Evangeliums-Abschnitt, das wie ein Scharnier ist und zeigt, wie sich der Horizont der Missionsbewegung ins Universale weiten wird. Obwohl es schon bei den Propheten des Alten Bundes heißt, dass Israel Licht für die Völker sein soll und dass alle Völker Segen erlangen sollen (vgl. Jesaja 42,6), war es für die Jünger am Anfang der Mission keineswegs selbstverständlich, dass sie auch zu den Heiden gehen sollen.

Nun ist da diese heidnische Frau, die ruft: *„Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids!“* Sie weiß, dass sie kein Anrecht auf irgendetwas hat, doch sie bittet um die reine Gabe. Sie anerkennt, dass Jesus - als Sohn Davids - Messias Israels ist. Sie bringt keine konkrete Bitte vor. Sie weist lediglich auf ihre Not hin: *„Meine Tochter wird von einem Dämon*

gequält.“ Wörtlich heißt es: Sie ist böse, sie ist besessen. Der Dämon steht für die Mächte der Fremdbestimmung, die verhindern, dass ein Mensch wirklich er selbst sein und sein Leben leben kann. Das Befremdende ist die Reaktion Jesu oder besser ausgedrückt: Er reagiert überhaupt nicht. Wörtlich heißt es: *„Er aber antwortete nicht ein Wort.“* - keine Reaktion, keine Kommunikation von dem, der das Wort selbst ist. Warum ist das so?

Manchmal kann das Schweigen Gottes notwendig sein, um den Menschen umso mehr in die Initiative zu bringen. Es kann sein, dass manchmal Antworten zu schnell gegeben werden und auf diese Weise eine heilvolle Entwicklung behindert wird. Das Schweigen Gottes kann ein Raum sein, in den hinein die Aktion des Menschen möglich wird. Genau das scheint hier zu geschehen. Allerdings zuerst reagieren die Jünger, sie werden initiativ und sagen: *„Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her!“*

Nun haben wir die Jünger bereits als Meister des Wegschickens erlebt. Wir erinnern uns an die Speisung der großen Menschenmenge (vgl. Matthäus 14,5): Die Jünger wollten die Menschen wegschicken. Jesus hat sie mit den Broten gespeist. An einer anderen Stelle (vgl. Matthäus 19,13) heißt es, dass die Jünger verhindern wollten, dass Kinder zu Jesus gebracht werden. Immer wieder stellen sich die Jünger wie ein Hindernis zwischen die Menschen und Jesus.

Hier jedoch scheint Jesus die Jünger zu bestätigen, denn er verweist auf seine Sendung und sagt sehr schroff, dass das Heil ausschließlich zum Haus Israel kommen soll. Muss Jesus erst umgestimmt werden? Das ist sonderbar, denn Jesus hatte schon einmal einem heidnischen Hauptmann, der ihn um Hilfe gebeten hat, geholfen (vgl. Matthäus 8,5-13). Auch im heidnischen Gebiet hat er schon einmal Besessene von Dämonen befreit (vgl. Matthäus 8,28-32). Warum also jetzt diese Reaktion? Will Jesus nur die Gedanken der Jünger zum Ausdruck bringen und damit die Reaktion der Frau provozieren?

Wie auch immer – die Frau lässt sich nicht abschütteln. Vielmehr fällt sie vor Jesus nieder. „Proskynese“ ist hier das Wort und es bedeutet zugleich auch „Anbetung“. Sie anerkennt die Herrschaft Jesu. Nun sagt sie noch einmal: *„Herr, hilf mir!“* Doch jetzt lässt sie den *Sohn Davids* weg und allein in dieser Anrede weitet sich der Blick bereits ins Universale.

Abermals jedoch antwortet Jesus wieder in scheinbarer Härte. Das ist für uns sonderbar, weil Jesus das sonst nie tut. Keine andere Stelle des Evangeliums zeigt uns Jesus, der eine Bitte nicht beantwortet. Er weist diese Bitte um Hilfe zurück, indem er sagt: *„Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.“*

Jesus hat schon in der Bergpredigt gesagt, dass das Heilige nicht den Hunden gegeben werden soll (vgl. Matthäus 7,6). Damals wurden die Heiden von den Juden als Hunde bezeichnet - Hunde galten als unreine Tiere. Immerhin schwächt Jesus diese Rede ab, indem er nicht von Hunden, sondern von kleinen Hunden oder auch den Hündlein spricht. Und doch scheint - in dieser Variante im Matthäus-Evangelium - die Ablehnung ganz und gar zu sein: Man darf das Brot den Kindern nicht wegnehmen und es den Hunden geben.

Im Markus-Evangelium ist lediglich von einer Reihenfolge die Rede: zuerst die Kinder, dann die anderen.

Doch in einem dritten Anlauf durchbricht die Frau auch diese Mauer, denn sie sagt: *„Ja, Herr!“* Sie bestätigt Jesus. Er hat vollkommen recht: Man darf das Brot den Kindern nicht wegnehmen. Doch das will die Frau gar nicht. Sie sagt: *„Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“* Sie anerkennt die Herrschaft, den Vorrang, Israels. Doch es ist auch genug für andere da – Brotkrumen gibt es genug.

Denken wir zurück: Wenige Wochen zuvor haben wir von der Speisung der großen Menschenmenge gehört. Da wurden die Kinder Israels – wörtlich: bis zum Platzen – gesättigt und es blieb sogar noch sehr viel übrig. Die übriggebliebenen Brotstücke wurden in zwölf Körben gesammelt. Wenn Gott gibt, dann gibt er nicht kärglich, sondern in Überfülle.

Dreimal hat diese Frau Anlauf genommen. Dreimal hat sie Jesus *Herr* genannt. Das drückt eine Ganzheit des Vertrauens aus, das sie in Jesus legt. Nun endlich kommt die Antwort Jesu: „*Frau, dein Glaube ist groß.*“

Das müssen wir im Hintergrund der Ereignisse, die zuvor im Evangelium zu lesen und zu hören waren, verstehen. Nicht alles haben wir in der Liturgie gehört. Unmittelbar davor war die Rede von den Pharisäern und Schriftgelehrten, denen ein falscher Glaube vorgehalten wird – sie heucheln den Glauben nur. Davor finden wir die Stelle, wo Jesus in seiner Heimat abgelehnt wird, da finden wir Unglauben vor. Davor wiederum ist die Stelle – die haben wir vor einigen Wochen gehört, – wo Petrus im Wasser versinkt und Jesus zu ihm sagt: *Du Kleingläubiger!*

Das heißt: Der Jünger Petrus wird kleingläubig genannt, die Verwandten in Nazaret sind Ungläubige, die Glaubensgenossen Jesu heucheln den Glauben, das ist ein falscher Glaube. Doch diese heidnische Frau, die in keiner unmittelbaren Verbindung zu Jesus steht – sie gehört nicht zum Volk und auch nicht zu den Jüngern Jesu – ihr wird gesagt: „*Frau, dein Glaube ist groß.*“

Für die Gabe öffnen keine äußeren Qualitäten oder äußere Zugehörigkeiten, sondern nur das Vertrauen, das jemand in Gott legt. Deshalb geschieht das, was die Frau will: Die Tochter wird geheilt, sie wird befreit.

Das Evangelium des nächsten Sonntags wird wieder einige Episoden überspringen, die schildern, was unmittelbar auf das heutige Geschehen folgt. Darin können wir lesen, wie durch den Glauben dieser Frau die Tür aufgeht und dadurch das Heil schon jetzt zu den Heiden gelangen konnte. Sie werden nicht nur mit den unter den Tisch gefallenen Brotkrümeln abgespeist: Jesus wird auch ihnen, den Heiden, ein Festmahl bereiten - wie zuvor den 5000 Männern, Frauen und Kindern. Es folgt ein zweites Speisungswunder, bei dem 4000 Männer und dazu Frauen und Kinder mit solch einer Fülle an Brot gesättigt und wiederum sieben Körbe voller Brotstücke eingesammelt werden.

Während die 5000 Männer und die zwölf Körbe symbolisch für Israel stehen, so stehen die 4000 Männer und die sieben Körbe für die Völker dieser Welt.

Der Glaube und das Vertrauen des Einzelnen öffnen nicht nur diesen für die Gaben, die Gott schenkt, sondern durch den Einzelnen, der glaubt und vertraut, geht die Tür auf, sodass Segen und Heil zu vielen – letztlich zu allen – Völkern gelangen können.